

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Taubstummen-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
<b>Band:</b>	7 (1913)
<b>Heft:</b>	10
<b>Artikel:</b>	Eine Mittelmeerreise : Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann [Fortsetzung]
<b>Autor:</b>	Ammann, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-922910">https://doi.org/10.5169/seals-922910</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

seinen Sohn über, der mit dem einfachen Betriebe nicht mehr zufrieden war. Er vergrößerte das Werk bedeutend, und um die Baukosten zu bezahlen, hieb er den Wald ab und verkaufte das Holz. Da war er aber auf einmal ein reicher Mann. Er hatte Geld im Überfluß unter den Händen und konnte den Großen spielen. Er verlachte die Vorheit seiner Vorfahren, welche die schönen Tannen so ungenützt da draußen hatten stehen lassen. Aber er lachte nicht lange; denn als die Tannen weg waren, verdornte das Moos und auf dem kahlen Felsboden wollte nichts mehr wachsen. Die Quellen, die den Mühlbach speisten, versiegten, und das Werk stand still. Auch die Wiesen hatten kein Wasser mehr und wurden zu unfruchtbarener Weide.

So ging des Müllers Anwesen in jeder Hinsicht zurück. Die Kunden blieben aus; der Viehstand nahm ab; die Kasse war leer, und der Müller konnte im Winter frieren und das ganze Jahr hindurch hungern. Er bereute jetzt, daß er den einsichtigen Männern nicht gefolgt hatte, die ihm rieten, den Wald stehen zu lassen; aber die Neue kam zu spät. Der Wohlstand und das Lebensglück des Müllers waren vernichtet.

### Zur Unterhaltung

Eine Mittelmeerreise.  
Auszüge aus dem Tagebuch von J. Ammann.

(Fortsetzung.)

Viel ernster und gewagter ging es zu am Tisch nebenan. Zwar wurde in gleicher Weise gespielt. Der Mindesteinsatz betrug 20 Franken. Wer hier sich niedersließ, mußte auf große Verluste gefaßt sein. In der Tat lagen immer große Summen auf dem Tisch; es darf ja gezeigt werden auf ein und dasselbe Spiel bis zu 5000 Franken.

Nur Wenige nahmen hier teil; diese Wenigen aber glichen exprobten Kämpfern. Jeder hatte vor sich die Geldrollen und daneben sein Notizbuch, wo genau Gewinn und Verlust notiert wurden. So sahen wir einen kleinen Italiener; Eben hatte er seine Bilanz gezogen und rüstete sich zum Kampfe. Prüfend schielte er zur Roulette. Es schien fast, als ob er erraten könnte, wie viele Umdrehungen sie noch machen würden. Hastig ergriff er eine Rolle Gold und

streute nun die Stücke auf die Felder. Es mochten wohl gegen 1000 Fr. sein. Mit lauernden Blicken verfolgte er die letzten Umdrehungen der Roulette, immer noch die Häufchen versetzend und zurecht schiebend. Der Würfel fiel; keine Nummer hatte gezogen. Mechanisch strich der Croupier die Summe ein, ebenso gelassen sah der Mann das treulose Geld enteilen. Wie er aber sein Notizbüchlein durchblätterte, zitterten die Finger. Hastig schrieb er seine Zahlen. Dann sah er auf mit gleichgültiger Miene und saß da so ruhig und artig wie ein Kind auf der Schulbank. In den Augen aber glühten Funken, die ahnen ließen, daß die Spielwut im Geheimen nur umso heftiger aufloderte. Soll ich noch weitere Szenen schildern, soll ich etwa von der Dame erzählen, die binnen wenigen Minuten 3000 Fr. verlor? Ich sah, wie sie mit fiebiger Hast ihr silbernes Geldtäschchen öffnete, um auch den letzten Rest noch zu wagen. Ein blitzartiges Zucken glitt über das Gesicht, als sie die Scheine zum Wechseln übergab. Was mochte es sein, ein unterdrückter Schrei der Verzweiflung? Doch sie fasste sich und mit lauernden Augen, wie das Raubtier vor dem Sprung, sah sie dem Ausgang des Spieles entgegen. Wir hatten genug und gingen fort aus dieser Hölle. Vor uns ging müden Schrittes eine elegant gekleidete Dame. Sie ließ uns vorübergehen und lehnte sich an die Brüstung der hohen Mauer, das Gesicht abgewandt. Wer war's? Sie kam von Monte Carlo. Wie manche mag schon da gestanden haben, das Herz voll Freude und Leid, die Seele eine Beute der Verzweiflung. So bringt der Mammon seine Opfer um.

Und doch glitzert der Mondenschein im Meer, es plätschern die Wellen am Ufer. Die Palmenwedel fächeln sich in der lauen Nachtluft und die Oleanderblüten strömen ihren zarren Duft aus. Es ist so friedlich, so paradiesisch schön, aber über dieser idyllischen Bucht steht weiß und gespensterhaft die Spielhölle.

Barcelona, den 31. Juli 1909.

Das war ein interessanter Tag, ein Tag, wie ich keinen noch erlebt habe, aber auch ein Tag, wie ich keinen mehr erleben möchte. Und doch werde ich es nie und nimmer bedauern, daß ich ihn gesehen. Ich fühle mich vielmehr, daß ich zugegen sein konnte, als auf der Bühne der Weltgeschichte das neueste Trauerspiel aufgeführt wurde. Wohl sahen wir nur den Schluß, doch der bot so viel, daß wir uns die ganze

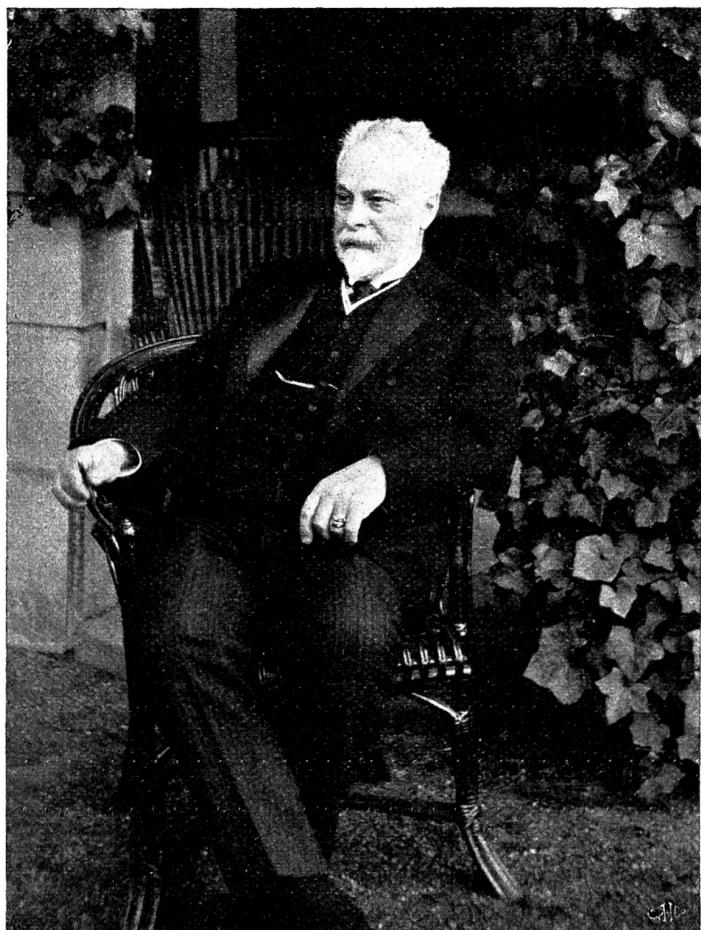
traurige Geschichte vorstellen und ausmalen konnten.

Wir sind also hineingekommen in die Stadt trotz Revolution, trotz Bomben und Granaten. Schon am Morgen harrten wir an Bord der Dinge, die da kommen konnten. Kriegsschiffe sahen wir keine, obwohl wir schon längst der spanischen Küste entlang fuhren. Die Gegend selbst gefiel uns sehr. Das war keine unwirtliche Felsenlandschaft wie bei Marseille, nein, hier sah man endlich wieder einmal frischen, grünen Laubwald. Schon tauchte manchem wieder ein Bild der Heimat auf. Ja selbst das Meer ließ sich noch dazu denken. Es war so ruhig wie ein stiller, verborgener Waldsee. Nicht glatt zwar, aber fein gekräuselt, so fein, daß es aussah, als hätte sich ein Spinnennetz über die Wasserfläche gebreitet. Mit einem Mal kam in diese idyllische Ruhe munteres Leben. Ein Rudel Delphine hatte sich eingefunden. Die tauchten auf und nieder und ergötzten die Zuschauer mit ihren lustigen Kapriolen. Mit erstaunenswerter Eleganz schwangen sich diese großen, schweren Tiere in die Luft, überschlugen sich bisweilen und glitten dann ebenso schnell wieder zurück in ihr Element.

Doch weg von diesem Bildchen. Barcelona kommt in Sicht. So hieß es und richtig: An einer weiten, tiefen Bucht sahen wir die große, mächtige Stadt sich dehnen. Links und rechts von waldigen Höhen flankiert, liegt sie selbst in einer breiten, tiefen Ebene. Freilich ein Überblick war nicht zu gewinnen. Die große, ununterbrochene Häuserkette dem weiten Strand entlang und die vielen Fabrikamine, die im Hintergrunde ringsum auftauchten, ließen immerhin erkennen, daß Handel und Industrie hier schon längst festen Fuß gefaßt hatten.

Doch merkwürdig war die Ruhe, die heute herrschte. Fürwahr, wir konnten fast nicht glauben, daß hier die betriebsamste Stadt Spaniens vor uns lag.

In der ganzen weiten Bucht war kein Schiff zu sehen. Nur armelige Fischerbarken lagen in träger Ruhe auf dem Wasser. Am Strand pulsierte kein Verkehr. Wohl sah man einzelne Menschen, müßige Spaziergänger, sonst aber waren die Straßen wie ausgestorben. Von den Fabrikamiden rauchte ein einziges, die andern Geschäfte standen still. Ein Räuchlein



Hans Wydler-Obuissier, der erste Zentralpräsident des Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme. (Trat im Herbst 1912 zurück wegen Verlegung seines Wohnortes ins Ausland.) Aufnahme von E. S.

nur über dem ganzen großen Häusermeer, das war das einzige Lebenszeichen. Barcelona hüllte sich in tiefes, unheimliches Schweigen.

Wir zweifelten bereits, daß wir in den Hafen einlaufen könnten. Doch der Lotsen kam. Der Hafen war geöffnet. Aber auch da zeigte sich kein Leben. Es war zwar ein Kriegsschiff anwesend, es blieb aber untätig. Mehrere Frachtdampfer lagen vor Anker; sie harrten aber umsonst auf die Absfahrt. Die Hafenarbeiter streikten ja noch.

Uns interessierte vor allem, ob wir die Stadt besuchen könnten. Der deutsche Konsul hatte uns in Marseille schon telegraphisch kund getan, daß er keinerlei Verantwortung übernehmen werde. Auch die Reiseleitung erklärte, nachdem sie Kundschäster ausgesandt hatte, daß sie mit diesem Unternehmen nichts zu tun haben wolle. So ging denn jeder auf eigene Rechnung und Gefahr.

Gefahr war wirklich vorhanden, selbst für unsere Gesellschaft. Unsere katholischen Geistlichen durften z. B. das Schiff nicht verlassen. Die Hafenpolizei eröffnete ihnen, daß sie in der Stadt unfehlbar zusammengeschossen würden.

Solche Aussichten waren zwar nicht gerade geeignet, in uns die Wanderlust zu wecken. Wir gingen denn auch anfänglich vorsichtig, ungefähr wie die Spazieren, wenn sie Schrot wittern. Der Militärposten am Hafen ließ uns passieren und ungehindert gelangten wir zur Hauptstraße Barcelonas, zur Rambla. Diese Rambla ist nicht nur Verkehrsstraße, sie hat auch etwas von einem Park an sich. In der Mitte läuft nämlich eine prächtige Palmenallee und zahlreiche Ruhebänke laden den Wanderer ein, sich das vorbeiflutende Leben in aller Beobachtlichkeit zu betrachten.

Heute freilich sah man hier keinen Menschen sitzen. Und doch gab es Bummelner genug. Es waren aber nicht harmlose Spaziergänger. Es waren Streikende, herum schlendernde Gesellen mit verdrossenen, mürrischen Gesichtern.

(Forts. folgt.)

### Schweiz. Fürsorgeverein für Taubstumme Vereins-Mitteilungen.

Soeben ist der 2. Jahresbericht des S. F. f. T. (für das Jahr 1912) in Druck erschienen. Taubstummenfreunde und Interessenten können ihn vom Zentralbureau gratis erhalten. Er enthält auf 36 Seiten: 1. Mitglieder des Vorstandes; 2. Die Tätigkeit des Vorstandes; 3. Die Arbeit in den Kantonen; 4. Zentralsekretariat: a) Vereinsarbeiten, b) Fürsorgearbeiten; 5. Die Schweizerische Taubstummen-Zeitung; 9. Die Zentralbibliothek; 7. Jahresrechnung pro 1912. Es ist wieder ein interessanter Überblick über die Arbeit für die Taubstummen in den verschiedenen Kantonen. Am Ende des Berichtsjahres zählte der Verein erfreulicherweise schon 3405 Mitglieder, wovon auf den Kanton Bern 2079 entfallen. Das Vereinsvermögen erfuhr eine Vermehrung um Fr. 6165.76 und betrug Ende 1912 zusammen Fr. 11,736.55. Beinahe um ebensoviel ist der schweizerische Taubstummenheimfonds gewachsen, nämlich um Fr. 5232.55, am Jahresende belief er sich auf Fr. 22,438.71. Aus dem Verkauf von Briefmarken und Staniol erlöste das Zentralsekretariat zusammen Fr. 1107.80. Für die Taubstummenfürsorge im besondern wurden Fr. 2625.77 ausgegeben.

Nach diesem Jahresbericht ist ein bedeutender Fortschritt des Vereins zu verzeichnen, aber noch ist viel, viel zu tun, wofür reichlicher Mittel fließen sollten. Die Subkomitees wünschen zur Erfüllung ihrer kantonalen Aufgaben absolute Selbständigkeit. Möge aber immerhin über allem der freundidgenössische Gedanke hochgehalten und der Verein ein weit verzweigter Baum werden, unter dessen Schutz sich alle, alle wohl fühlen und die Taubstummenfache in jedem Kanton kräftig gefördert wird.

### Aus Taubstummenanstalten

**Aargau.** Die Taubstummenanstalt Aarau auf Landenhof beherbergte pro 1912/13 38 Zöglinge, von denen 27 aus dem Kanton Aargau stammten und sich auf die Bezirke verteilten wie folgt: Aarau 3, Bofingen 8, Küllm 5, Lenzburg 2, Brugg 2, Baden 3, Laufenburg 2, Muri 1; die übrigen gehörten anderen Kantonen an, und zwar Graubünden 5, Glarus 2, Schaffhausen 2, Solothurn 1, Bern 1. Der reformierten Konfession gehörten 32, der katholischen 6 Zöglinge an. Die reformierten werden jeweilen vor ihrem Austritt in der Kirche zu Suhr konfirmiert. Die katholischen erhalten ihren speziell konfessionellen Unterricht durch die zuständigen Geistlichen in Aarau.

Der Gesundheitszustand war immer ein guter. Der Landwirtschaftsbetrieb nahm einen normalen Verlauf. Die Rechnung pro 1912 erzeugt an Einnahmen Franken 26,967.75, an Ausgaben Fr. 25,524.76. Vermögen auf Ende 1912 Fr. 101,326.14. Die Zahl der Verpflegungstage betrug 13,819.

### Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Italien.** Am 13. April wurde die prächtige Taubstummenanstalt auf dem Olimpino — zwischen Chiasso und Como — eingeweiht. Unterrichtsminister Credaro hielt die Festrede und er gedachte dabei mit warmen Worten des edlen tessinischen Priesters Seraphim Balestra aus Bioggio (Lugano), der als allererster in Italien die Lautsprache eingeführt, die jetzt überall verbreitet ist. Chorherr Balestra mußte damals mit riesigen Schwierigkeiten kämpfen; er hat sie aber mit bewundernswertem Mut